

Andrea Strunk  
Beslan, Requiem

Andrea Strunk

# Beslan, Requiem

**Brendow.**  
VERLAG+MEDIEN

Mit dem Kauf des Buches unterstützen Sie die Arbeit der Kindernothilfe für traumatisierte Kinder und Jugendliche in Beslan. Die Organisation aus Duisburg baut dort ein Rehabilitationszentrum und finanziert die Ausbildung von Psychologen, Lehrern und Sozialarbeitern zu Trauma-Beratern.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-86506-071-4  
© 2005 by Joh. Brendow & Sohn Verlag GmbH, Moers  
Einbandgestaltung: BrendowCreativ, Moers  
Titelfoto: Birgit Betzelt  
Satz: Satzstudio Winkens, Wegberg  
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany

[www.brendow-verlag.de](http://www.brendow-verlag.de)

## Inhalt

Prolog .....	7
Alles ist gut .....	15
Soslan Betrosow .....	23
Eine Liebe zu Russland .....	29
Salina oder das eingefrorene Leben .....	44
Semfira .....	49
Prigorodny .....	59
Alles ist Lüge .....	68
Murat, der Retter .....	77
Vom Unglück des Überlebens .....	85
Krieg und Geister .....	93
Die Erzählerin .....	101
Nacht in Nasran .....	113
Der Sammler der toten Seelen .....	124
Nur ein Schatten .....	135
Die Narten .....	140
Von Schuld und Sühne .....	150
Pakt mit dem Teufel .....	157
Friede den Kindern .....	162
Trauer .....	168
Epilog .....	177
Dank .....	185
Vorabinfo .....	187

## Prolog

Es will mir manchmal scheinen, dass die Krieger,  
die von dem Schlachtfeld nicht zurückgekehrt,  
als weiße Kraniche hoch oben fliegen und man sie  
nicht begrub in unserer Erd'.  
Sie schweben seither bis zu dieser Stunde und rufen  
uns was zu vom Himmelsraum.  
Vielleicht verstummen wir aus diesem Grunde,  
wenn wir zum Himmel oftmals traurig schaun.

*Rasul Gamsatow, Dichter aus Dagestan (1923–2003)*

Der Tod, der nach Beslan kam, ist auch ein Jahr nach dem Attentat nicht zu greifen. Er ist zu groß, um ihn mit den Händen zu halten, und seine Umstände zu grausam, um sie mit dem Verstand zu erfassen. Er kam an einem sonnigen Morgen, an einem Freudentag, inmitten von zum Himmel aufsteigenden Luftballons in die Stadt und veränderte sie für immer. Er nahm sich jeden dritten Bewohner, er brachte Leid in jede Familie und lähmte das ganze Land vor Entsetzen. Als er ging, war die kommende Generation der Stadt zur Hälfte ausgelöscht, und in den Höfen, auf den Straßen, wo sonst die Kinder spielten, herrschte gespenstische Stille.

In Beslan hörte man auf, die Tage nach dem Kalender zu zählen. Die neue Zeit kannte nur noch ein Datum, jenes, das auch auf Hunderten von Gräbern steht: 3. September 2004. Fortan wurde alles an diesem Tag gemessen, gab es nur noch

ein Davor und ein Danach. Davor, das waren die Tage, an denen die Kinder nach Hause kamen und man sie am Abend ins Bett bringen konnte. An denen sie am Tisch saßen, lachten, schimpften, Sorgen bereiteten, und man ihnen dennoch eine glückliche Zukunft erträumen durfte. Vom Frieden für den Kaukasus konnte man träumen, von neuer Ehre für Ossetien, von einer Zeit, in der ein Menschenleben ein Menschenleben und ein Rubel einen Rubel wert ist.

Danach, das sind die Tage, die keine Bedeutung und kein Ziel mehr haben, die Mütter an Gräbern verbringen und in denen Väter sich Rache wünschen oder den eigenen Tod. Das sind die Tage, in denen man die Lügen und das Schweigen ertragen muss, in denen einem die Wahrheit wieder und wieder aus den Händen gleitet, die Nächte keinen Schlaf und die Tage keine neue Hoffnung bringen. Der Platz der Toten am Tisch bleibt leer, die Hinterbliebenen streiten um Geld, das Herz will nicht mehr im rechten Rhythmus schlagen. In seinem Gram lässt sich mancher zu Nachbarschaftshass und Neid verleiten, manch anderer hat aufgehört, am Leben teilzunehmen, und sich in eine dunkle Ecke seiner Wohnung verkrochen.

Der Tod kam in Gestalt von 33 Männern nach Beslan, die wie Menschen aussahen. Zuvor leerte er die Taschen ihrer Seele, er nahm ihnen das Mitleid und die Achtung fort und auch die Liebe zu den Geringeren und Schwächeren, die aus einem Lebewesen einen Menschen machen. Er nahm ihnen die Einsicht, dass jedes Leben seinen Wert hat und sich dieser Wert immer nur am eigenen Dasein vollziehen kann. Nicht an der Zugehörigkeit zu einem Volk. Nicht an den anderen. Nicht an den Umständen.

Als der Tod sich seine Teufel schuf, als er den Wahnsinn des Hasses in die Köpfe dieser Männer setzte, als er ihnen die

Menschlichkeit mit Drogen und jede Scham mit Parolen nahm, hatte der Tod ein leichtes Spiel. Er setzte auf jene Überzeugungen, die seit Jahrhunderten Elend und Zerstörung über die Region bringen: Ehre. Männlichkeit. Hochmut. Er nahm die Dummheit, die Armut, den Fanatismus und das Geld hinzu, er konnte auf Machthunger, Gier und Skrupellosigkeit zählen. Er hangelte sich am Netz der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen entlang, die Fäden der Korruption und des Hungers nach Öl hielten ihn sicher. Er nahm das Geld vom Westen und vom Osten und lockte damit jene, die für Geld auch Kinder morden.

Auf dem Friedhof für die Opfer, wo die Reihen der frischen Erdhügel so lang sind, dass sie sich am Horizont schneiden, zieht er auch die Lebenden in einen dunklen Abgrund, aus dem es kein Entrinnen gibt und keine Hoffnung auf ein Wiederhineinfinden in die Zeit. Jedes verzweifelte Weinen und jeder Kniefall vor den Holzkreuzen, jede brennende Kerze, jedes Foto eines sanften Kindergesichts ist ein gewaltiger Schlag mitten ins Sein. Ein Schlag, der alle Distanz zertrümmert, die ein Mensch braucht, um dem Entsetzten nicht schutzlos gegenüberzustehen. Der Tod hat sich in Beslan auch jener bemächtigt, die ihm entkommen sind.

Er kam nicht plötzlich und auch nicht über Nacht nach Beslan. Er wanderte langsam durch die Jahrhunderte, er war an der Seite der Tschetschenen und Inguschen, als diese 1944 unter Stalin nach Kasachstan deportiert wurden. Er kam mit großen Sprüngen, als die Sowjetunion zerfiel und in Inguschetien und Ossetien die neuen Regierungen die Völker gegeneinander aufhetzten. Sie gaben ihrem verarmten und um seine Identität ringenden Volk ein Bild des Feindes, sie zeigten mit dem Finger auf die anderen, so lange, bis es alle taten und

tatsächlich daran glaubten. Sie schürten die Legenden von der eigenen nationalen Überlegenheit, sie denunzierten, manipulierten und verdrehten die Geschichte so lange, bis sie für ihre Hetze eine historische Grundlage fanden.

Der Tod war auch da, als die russische Armee Grosny, die Hauptstadt Tschetscheniens, in Staub und Asche legte. Unter den Müttern, Kindern und Alten fand er seinen Tribut. Aus Tschetschenien ging er seitdem nicht wieder fort. Seit zehn Jahren reist er durch das Land und nimmt sich, was er will, probiert alle Spielarten des Sterbens aus, erspart nichts. Auch den Kindern nicht.

Die Kinder von Beslan haben ein Gesicht erhalten. Die Präsenz der Medien während und nach der Geiselnahme war stark genug, ihnen Namen zu geben. Am 3. September 2004 sah Beslan in die Hölle, und der Rest der Welt tat es auch. Für einen Augenblick trafen die Bilder der schreiend flüchtenden Geiseln auch Europa tief ins Herz, rangen wir uns beim Anblick der in Zellophan gewickelten Toten ein entsetztes Seufzen ab. Dass die Täter die Kinder nicht nur quälten, sondern am Ende aus der Nähe erschossen, ihnen dabei in die Gesichter blickten und dennoch kein Erbarmen hatten, dass sie flüchtende Kinder durch Schüsse in den Rücken töteten und wir dabei zusehen konnten, schien wie eine neue Dimension des Terrors, dessen Wurzeln und Ausmaß man nicht mehr begreifen konnte.

Dort, wo das Sterben ohne Kameras verläuft, beweinen wir nicht. Die Mütter von Beslan durften ihren Gram in die Welt hinaustragen, die Mütter von Tschetschenien schlucken den ihren so lange herunter, bis sie daran irre werden. Dem Krieg in Tschetschenien sind nach Auskunft der Menschenrechtsorganisation Memorial mehr als 25 000 Kinder zum Opfer ge-

fallen. Und auch sie starben nicht ohne Angst, Demütigungen und Schmerz.

In den Flüchtlingslagern des Kaukasus, in den Elendszelten in Aserbaidschan, in den Blechhütten von Armenien, in den leerstehenden Fabrikhallen von Inguschetien und in den Ruinen von Grosny gibt es mehr chronisch kranke als gesunde Kinder, und ihre Gesichter haben alle die graue Farbe der Heimatlosigkeit. Sie sind Opfer politischer Entscheidungen, gegen die sie sich nicht wehren können, sie haben keine Lebensalternative, oft keine Bildung, keine Hoffnung. Meist nicht einmal Strom, Wasser, Wärme oder feste Schuhe an den Füßen. Manchmal machen sich verzweifelte Mütter auf den Weg nach Europa, weil es dort Herzchirurgen gibt oder man Tumore entfernen lassen kann. Meist werden sie dort nicht aufgenommen, scheitern an Grenzen, an Asylbeamten, an einer Gesellschaft, die von ihrer Sicherheit und ihrem Wohlstand nicht lassen will, die den Schatten des Todes im eigenen Land fürchtet.<sup>1</sup>

Jeder Terroranschlag hat seine Vorgeschichte. Auch die amerikanische Regierung musste sich vorwerfen lassen, blind gewesen zu sein für das Unheil, das sich zusammenbraute. In Beslan aber war es nicht nur Blindheit, die den Terroristen den Weg bis in die Schule ebnete, sondern bezahlte, ideologische oder machtpolitisch motivierte Mittäterschaft auf vielen Ebenen. Schon im September mutmaßten die Überlebenden und Hinterbliebenen des Attentats, die Wahrheit darüber, wer die Terroristen beauftragte, wohl nie zu erfahren. Augenzeugen des Sturms auf die Schule stellten die offizielle Version sofort

<sup>1</sup> Informationen über den Tschetschenienkrieg u. a. Anatol Lieven, *Chechnya, Tombstone of Russian Power*, Yale University Press 1998; Florian Hassel (Hrsg.), *Der Krieg im Schatten*, edition Suhrkamp, 2003.

in Frage, bezweifelten, dass eine Explosion von innen die Katastrophe auslöste.

32 Täter haben die Einsatzkräfte erschossen, nur einer der Terroristen überlebte. 33 Männer, so heißt es, überfielen die Schule. Inguschen, Tschetschenen, ein Ossete. 20 der Täter sind angeblich identifiziert. Dass noch mehr an dem Anschlag beteiligt waren und entkommen sind, hält inzwischen auch die ossetische Untersuchungskommission für möglich.

33 Kleinkriminelle, mit Drogen vollgepumpt, für jede Bluttat billig zu haben. Aber wie viele agierten hinter den Kulissen? Noch einmal 33? Oder 330? Einige hat man für ihr Handlangertum bestraft: ein paar Polizisten, die an Straßensperren standen und den Kopf zur Seite drehten, als ein Lastwagen mit schwerbewaffneten Männern vorbeifuhr. Kleine Fische also, Zulieferer, Schmierkriminelle.

Der sogenannte Top-Terrorist Shamil Basajew wird als der Kopf hinter dem Terror von Ossetien bezeichnet. Der russischen Version des Attentats kommt sie entgegen. Der Teufel hat einen Namen, einen bekannten dazu, das macht sich gut. Und je öfter man Basajew als Fratze des Bösen präsentiert, desto besser lassen sich dahinter alle anderen Fratzen verstecken. Russlands Präsident Putin tut sich bis heute schwer, einen Zusammenhang zwischen der russischen Gewalt im Kaukasus und der Zunahme des Terrors zu sehen. Ausländische Kräfte hätten Russland angegriffen, sagte er nach dem Attentat, und meint damit islamistische Terrorgruppen, in deren Dienst sich Basajew gestellt hat.

Das Attentat auf die Schule in Beslan ist lange nicht aufgeklärt, oder vielleicht ist es aufgeklärt, nur werden jene, die verzweifelt auf die Antwort warten, wer ihre Kinder umbrachte und warum ausgerechnet diese sterben mussten, die Wahrheit

nicht erfahren. Die Protokolle der Untersuchungskommission sind bis jetzt geheim und bereits nach dem Attentat wurden Spuren nicht untersucht oder verwischt. Schon der Sturm auf die Schule war ein Desaster. Zeugen berichten, zum Zeitpunkt der ersten Explosion hätten sich die russischen Spezialtruppen gar nicht in der Nähe des Schulgebäudes befunden. Die ersten, die sich mit den Terroristen ein Gefecht lieferten und Kinder retteten, waren die ossetischen Polizeieinheiten, die Väter und die Angehörigen der Geiseln. Ohne ihr Zutun, so hat inzwischen auch die Untersuchungskommission bestätigt, hätte es noch viel mehr Tote gegeben.

Erst nach langem Zögern hat die Untersuchungskommission eingestanden, dass die Einsatzkräfte Panzerabwehrraketen und Flammenwerfer zu einem Zeitpunkt einsetzten, als Geiseln noch panisch durch die Flure liefen oder von den Terroristen von Raum zu Raum getrieben wurden. Nach der Genfer Konvention ist die Verwendung dieser Waffen in Gebieten mit Zivilbevölkerung verboten. Die Vorstellung, dass ihre Kinder von jenen, die sie retten sollten, zu schwarzen Klumpen verbrannt wurden, ist für die betroffenen Eltern eine schreckliche Qual. Ebenso zögerlich wurde die Information preisgegeben, dass womöglich weitere Terroristen beteiligt waren, die während des Sturms entkamen. Im Frühjahr 2005 verhaftete die Polizei vier Tschetschenen, die angeblich den Auftrag hatten, eine Schule in Inguschetien zu überfallen, sollte die Geiselnahme von Beslan misslingen.

Gleich nach dem Attentat spielten offizielle Stellen Poker mit den Nationalitäten der Terroristen. Die erste These, unter jenen seien mindestens vier Araber und sogar ein Schwarzer gewesen, ließ sich nach Protesten der überlebenden Geiseln nicht mehr halten. Ob die bis heute bekannt gegebenen Na-

## Beslan, Requiem

men der Terroristen deren tatsächlicher Identität entsprechen, ist ebenso fraglich.

Beslan ist nicht der Anfang. Und noch lange nicht das Ende. Vielleicht nicht einmal der Höhepunkt, sondern nur der Auftakt. Es bedurfte nicht einfach einer Meute von Terroristen, um Trauer nach Nordossetien zu bringen. Es bedurfte politischer Kreise, die ihre Macht im Kaukasus festigen wollen, des Hungers nach den Ressourcen, der Gier nach dem Geld, das sich durch die Kriege und Krisen im Nordkaukasus verdienen lässt, der Angst um politische Positionen, der Feigheit vor dem Feind, der Gleichgültigkeit gegenüber allen Vorboten. Es bedurfte einer ganzen Welt, die das Elend und die Ränkespiele im Kaukasus nicht wahrnahm. Auch in Europa schüttelt man jenen, denen die Kriege im Kaukasus nützen, gerne die Hand und demonstriert Freundschaft, wo Distanz und kritische Worte angebracht wären.

Hätte es einen Weg gegeben, die Geiseln von Beslan zu retten? Vermutlich nicht. Es gab zu wenige, die es wollten.

## Alles ist gut

Adieu, ich komme nicht mehr her,  
ich werd zu meiner Mutter gehn.  
Gott hat den Sarg heut aufgestellt,  
mit Trauerweibern rundherum.

*Ioseb Longischwili (Dichter aus Georgien)*

Der 1. September 2004 kommt als Sonntag nach Nordossetien. Die Gipfel des Kaukasus bedeckt strahlender Neuschnee, der ahnen lässt, dass sich der lange ossetische Sommer bald verabschieden wird.

Das Ende des Sommers im Kaukasus umgibt sich gerne mit Melancholie. Die warmen Winde wehen mit Seufzen, die Berge tragen am Morgen und am Abend einen Schleier. In den Gärten blühen die ersten Blumen des Herbstes: Dahlien und frühe Astern. Auf den kleinen Hausäckern wachsen Kartoffeln, Gurken und Tomaten in Überreife, und dazwischen streben Wicken nach oben. Verschämt erröten die Blätter der Weinreben, die über den Veranden der Häuser wie ein zerbrochener Himmel liegen, und wenn alles gut wäre in der kleinen Kaukasusrepublik, wären dies Tage voller Idyll und Träumereien.

Der 1. September ging auf wie eine Tür und fiel am Abend ins Schloss wie ein lautes Höllentor. Denn nichts war mehr gut in Nordossetien, auch die Sterne logen, wenn sie mit Klarheit dunkle Orte beleuchteten, an denen man das Licht scheute. Selbst glänzend geputzte Hoffnungen waren in jenen letzten